

LESPROBE FÜNF AUS „ZWEIEINHALB WOCHEN“

EROTISCHER ROMAN, AUTOR: PEARL

© 2006 CON DEDIZIONE, VERLAG FÜR EROTISCHE LITERATUR, KÖLN

WOCHENENDE

Ich bin früh wach und stehe sofort auf. Morgennebel liegt über dem Land, ich verlasse das Haus, betrete zögernd die Wiese. Feinstes Tauwasser bedeckt alles, das nasse, lange Gras schmiegt sich um meine nackten Waden. Gedankenverloren lasse ich meine Hand über den Tisch gleiten, zeichne eine geschwungene Phantasielinie.

Ich nähere mich den ersten Bäumen und stoppe. Myriaden von hauchdünnen, federleichten Spinnweben tanzen im Morgenwind; aufgereiht wie Perlen funkeln unzählige Tautropfen an den zarten Gespinsten gegen das helle Sonnenlicht. Zwischen den dunklen schlanken Baumstämmen im Hintergrund streckt grauer Nebel noch immer seine vereinzelt Finger aus, als wollte er nach den schwebenden Silberfäden greifen.

Fasziniert setze ich mich ins Gras und beobachte die Szenerie.

Er steht hinter mir. Ich habe ihn nicht kommen hören, aber ich weiß es.

»Es ist wunderschön.«

»Ja. Man sollte die Bewegung, das Spiel des Lichtes und der Schatten einfach nur genießen. Woran denkst du, wenn du zuschaust?«

Er legt eine Hand auf meine Schulter.

»Sie treiben, sie fliegen, sie fließen ... es ist Bewegung pur. Aber Bewegung ohne Sinn, ohne Ziel, einfach dahin, wohin der Wind sie weht. Willenlos, doch fröhlich, verspielt, sogar aufblitzend in ihrem wilden Tanz. Ich denke an deine Hände, sie können genauso sein. Und ich denke an mich. Ich komme mir vor wie ein hauchdünner, zerbrechlicher Faden, und du bist der Wind, der ihn durch die Luft treibt; ihn mal schnell und gewalttätig fast zerreißt oder sanft und zärtlich mit ihm spielt, ihn in seiner Schönheit voll aufblühen lässt.«

»Und welchen Wind magst du lieber?«

»Ich mag beides. Wenn es zusammenkommt, ist es perfekt.«

Seine Fingerspitzen zeichnen kaum spürbare Kreise auf meinen Rücken. Mit geschlossenen Augen, den Kopf gesenkt, meine Haare, die mein Gesicht überfluten, eine Maske des Schutzes gegen die Außenwelt, gebe ich mich hin.

Scheinbar ziellose Berührung, spielerisch, tänzelnd, leicht flüchtig, unabsehbar, launenhaft und endlos. Beginnend in meinem Nacken, dessen Kurve er von meinen Haaren befreit, und langsam abwärts, die Linie meiner Wirbelsäule entlang. Längst hat mich Erregung erfasst, kleine, konzentrische, kribbelnde Kreise breiten sich von den Stellen, an denen seine Hände länger verweilen, in meinem Körper aus; ich zittere, ja, ich giere danach, diese Hände hart auf mir zu spüren und zu fühlen, wie sie mich seinem Willen unterwerfen. Er nähert sich meinen Brüsten, umkreist sie, massiert sie, presst kurz meine Nippel, um mich dann weiterzustreicheln. Ich stöhne leise auf. Vorsichtig fasst er mir ans Kinn. Ich öffne die Augen und lächele, als ich ihn vor mir sehe.

»Und noch perfekter ist es, wenn du vorher nicht weißt, was als Nächstes kommt, weil der Wind abrupt seine Stärke ändert, nicht wahr?«

»Ja.« Meine Antwort ist kaum mehr als ein Flüstern.

»Knie dich hin.«

Ich tue es und sehe ihn fragend an.

»Entspann dich, mein Liebes.« Sacht drückt er meine Schenkel auseinander: »Zeig mir deinen Bauch und deine Brüste.«

Ich streife die Haare zur Seite, tue es.

Mit zärtlichen Händen betastet er meine Striemen. Ich lege den Kopf zurück und genieße.

»Das sieht ja schon viel besser aus. Tut es noch weh?«

»Nein, kaum.«

»Und deine Hand?«

»Ich spüre sie nicht mehr.«

»Ich schaue sie mir nachher genauer an. Was spürst du sonst noch?«

»Ich will dich in mir. Jetzt.«

»Ich weiß, ich sehe es dir an. Du bist so wunderbar offen und sinnlich, und ich liebe dich dafür! Lass mich dich noch ein wenig so anschauen...«

Er streichelt mich weiter. Meinen Bauch, meine Brüste, Hüften und Schenkel; er spreizt meine Beine, dringt ein. Ja, das ist gut. Nein, bitte weitermachen; seine Finger vor meinem Mund. Das ist auch schön, ja, ich will sie! Ich lecke sie ab, sauge sie ein, tiefer, mehr, ich bin so hungrig. Er öffnet mit der anderen Hand meinen Mund, fährt mit feuchten Fingerspitzen über meine Lippen, mein Gesicht. Und das, was ist das? Seine Zunge? Ich öffne die Augen. Sein Gesicht so nah, sein Geruch, die sanfte Berührung, ich will ihn, ich will ihn überall, ich will alles von ihm.

Seine Zunge auf meinem Gesicht, er leckt mich ab, geht zu meinem Hals, ich zittere, stöhne leise. Er zieht meinen Kopf zu seinem Schwanz. Ah, ich liebe es, ich liebe ihn, verwöhne ihn, bis er mich wegholt und küsst.

»Nun, mein Liebes, wir wollen langsam machen«, murmelt er und streichelt meine Lippen mit den seinen, meinen Schoß mit den Daumen.

»Was empfindest du, wenn ich sage, wo ich ihn dir gleich rein stecke?«

»Das kommt drauf an, wohin.«

»Möchtest du ihn dahin?« Vorsichtig-lockend schiebt er mir seine Zungenspitze zwischen die Lippen und die Finger in meinen heißen, nassen Schoß.

»Ich – ich weiß nicht...«

»Mein Liebes, ich glaube, das ist keine gute Idee. Sag, wo willst du ihn hinhaben?«

Wieder seine Fingerspitzen auf meinen Brüsten, in meinem Gesicht. Ich lege den Kopf in den Nacken, erschauere.

»Du weißt, wohin.«

»Nein, mein Liebes. Sag es mir!«

Ich umkreise seine Finger mit der Zunge.

»Ich möchte dich da, wo ich dich am besten spüren kann.«

»Und wo ist das?«

»Steck ihn mir hinten rein!«

»Und was gefällt dir daran so gut?«

»Es gefällt mir, weil es so eng ist. Und der Schmerz gefällt mir, und meine Phantasien. Es ist erniedrigend.«

»Was für Phantasien genau?« Er spielt mit meinen Brüsten. »Und was ist daran erniedrigend?«

»Es ist primitiv, roh, tierisch. Du siehst mich nicht an, du nimmst mich einfach, rücksichtslos. Ich liebe es so. Ich liebe deinen Körper an meinem, auf meinem Rücken. Ich liebe den festen Griff deiner Hände auf meinem Nacken, oder noch besser, in meinen Haaren. Ich liebe es, wenn du mich auf diese Weise beherrschst, wenn du direkt auf mir und ganz tief in mir bist. So dass ich mich nicht mehr wehren, nicht mehr ausweichen, nicht mehr flüchten kann. Ich liebe deinen Schwanz in meinem Hintern, wenn du hinein willst, wo er eigentlich gar nicht hingehört, wenn du dich da breitmachst, mich da stößt, bis ich schreie. Obwohl ich es eigentlich gar nicht will ... aber ich will es doch, denn du zwingst mich dazu, und das liebe ich. Wenn du in das Innerste meines Körpers eindringst, ja, es durchdringst, bis ich das Gefühl habe, mich unter dir aufzulösen. Ich liebe es, wenn du dir nimmst, was du willst, egal, wie. Ja, ich liebe sogar die alles verschlingende Gewalt, mit der du mich nimmst, vollkommen und restlos in Besitz nimmst. Du reduzierst mich auf das, was ich sein will – nämlich nichts und gleichzeitig alles, weil du es mit mir tust; durch dein Tun bin ich ich selbst. Nur so kann ich mich wirklich spüren, und was ich dann spüre, das bin ich. Durch dich bin ich.«

»Du machst mir Angst, mein Liebes. Nichts sein willst du ohne mich? Willst du das damit sagen?«

Ich senke den Kopf.

Er fasst mir ans Kinn, sieht mich lange an.

»Nun, dann wollen wir mal sehen, ob du das bekommst, was du haben willst.«

Er drückt mich auf den Boden, streicht mit beiden Händen über meinen Rücken und zieht meinen Po hoch.

»Zeig es mir. Wo willst du ihn hinhaben?«

Was will er? Doch nicht wieder das? Zögernd lege ich die Hände auf meinen Po.
»Schön auseinander ziehen, mein Liebes, du weißt doch mittlerweile, wie das geht. Du weißt doch, wie ich es mag und was ich sehen will.«
Kurz wällt Scham in mir auf. Ich dränge sie zurück, tue es.
»Weiter auseinander.«
»Das geht so nicht –«
»Du hast Recht. Ausnahmsweise. Es sieht wirklich unbequem aus.« Er lacht leise: »Steh auf.«
Erleichtert tue ich es.
»Du hast mich auf eine Idee gebracht. Komm, wir gehen rein, da geht das, was ich will, besser.«
Flackernde Augen. Irgendetwas führt er im Schilde, irgendeine Schweinerei. Egal, ich bin nass. Und diese Augen –
Er nimmt mich an der Hand ins Wohnzimmer.
»Knie dich auf den Boden vor die Couch.«
Ich tue es.
»Ja, so ist es gut. Nun kannst du dich mit dem Oberkörper drauflegen.«
»Was hast du vor?«
Er drückt mich herunter: »Du weißt, was ich sehen will, du Miststück! Komm schon, mach die Beine breit!«
Ich zögere, aber sein fester werdender Griff und ein auffordernder Klaps auf meinem Po lassen mich reagieren.
»Jetzt die Backen auseinander ziehen. Und ich will keine Beschwerden mehr über Unbequemlichkeit oder Ähnliches hören. Fang an.«
»Du Bastard!«
»Wieso versuchst du immer noch, mir etwas vorzumachen, du Schlampe?«
Mit langen Streichbewegungen liebkost er meinen Rücken, fixiert meinen Kopf auf der Couch: »Du bekommst ihn in deinen Hintern, aber erst, wenn ich das will. Wenn ich der Meinung bin, dass du es nicht mehr aushältst. Wenn ich sehe, dass du wirklich nur noch dein gieriges, leeres Loch fühlst und mir das auch zeigst. Leg los!«
Ich tue es.
Er stellt sich hinter mich: »So ist es gut. Weiter auseinander!«
Ich beiße mir auf die Lippen, tue es.
»Und jetzt den Po bewegen. Kreise damit, zeig mir, wie geil du bist, zeig mir, wie nötig du es hast! Aber ich will alles sehen. Und ich will mich nicht bücken müssen dabei!«
Ich komme mir schrecklich ungeschickt vor. Aber anscheinend gefällt es ihm, denn er bemerkt vergnügt: »Na siehst du, du kannst es doch! Weiter so, immer im Kreis herum, und mach schön langsam, wir haben es ja nicht eilig.«
Ich tue es. Aber je länger ich es tue, desto mehr wird mir die Peinlichkeit dessen, was ich tue, bewusst, bis ich stoppe, mit hochrotem Kopf: »Bitte!...«
»Stimmt was nicht, mein Liebes?«
»Ich kann das so nicht!«
»Warum? Vorgestern konntest du es doch sogar in der Öffentlichkeit.«
»Da musste ich aber nicht – kreisen.«
»Ja, und? Jetzt will ich es. Warum kannst du mir nicht anständig deinen Arsch anbieten?«
»Das – ich kann es nicht sagen.«
»Du kannst es nicht sagen?« Er seufzt: »Muss ich dir mal wieder ein wenig auf die Sprünge helfen, damit du deutlich aussprichst, was los ist?«
Seine Finger zwischen meinen Schenkeln, meinen unanständig nassen Schenkeln. Nein, bitte! Ich will mich wehren: »Du Schwein!«, aber es geht nicht, denn er packt mich im Nacken, beugt sich über mich.
»Na, du kleines Biest, was sind das denn für Töne? Plötzlich widerspenstig geworden? Kann es sein, dass du dich schämst? Du schämst dich und bist trotzdem erregt, und deshalb schämst du dich noch mehr. Ist es nicht so?«
»Ja. Bitte –«
»Warum denn ›bitte‹? Deine Scham tut deiner Gier doch keinen Abbruch.«
Wieder seine Finger. »Im Gegenteil, sie multipliziert sie geradezu.«

Nein, das kann nicht sein. Wild schüttele ich den Kopf.

Er drückt mich herunter: »Lass es, mein Liebes, gib es auf. Und ich glaube, ich werde dich noch ein wenig zappeln lassen, diesen wirklich entzückenden Anblick noch etwas genießen. Hintern hoch! Backen auseinander! Becken kreisen lassen! Zeig mir, wie geil du bist; ich will genau sehen, wie dein Saft aus dir herausläuft!«

Ich habe keine Wahl. Langsam, lange kreise ich, biete mich ihm an, unendlich lang. So offen, seine Augen, ich fühle sie, sind sie in mir? Gar da? Wie sehe ich aus? Nein, ich will nicht, ich kann nicht, warum tue ich das? Und was läuft mir da den Bauch hinab?

So leer, so weit, so nass – bitte, füll mich! Ich schäme mich, kreise weiter, Schweiß bricht mir aus, aber ich tue es. Bis er meinen Hügel massiert und hinten irgendetwas einführt. Es schmatzt. Deutlich. Ich schreie leise auf: »Was ist das?«

Er lacht, räuspert sich: »Sag mir, mein Liebes, wie würdest du Frauen nennen, die so etwas mit sich machen lassen und das auch noch gut finden?«

»Ich weiß nicht. Bitte, nimm das raus.«

»Später. Zuerst will ich dich mal aufklären. Willst du wissen, was du bist? Ja?«

Ich schweige.

»Ich will eine Antwort!« Er schiebt mir den Stöpsel tiefer rein. Es tut ein wenig weh, ist aber nicht unangenehm. »Los, sag es mir! Willst du wirklich genau wissen, was du bist?«

»Ja!...«

»Dann kläre ich dich auf, mein Liebes. Du bist eine Arschhure. Eine völlig versaute Arschhure.«

Ich erstarre.

»So genau willst du es denn doch nicht hören, oder? Ich will, dass du diesen Satz für mich wiederholst. Sag: »Ich bin eine versaute Arschhure.««

»Scheißadist!«

Ich explodiere. Ich wehre mich, trete, zappele, aber die menschliche Fessel hinter mir presst mich auf die Couch, diese Fessel, die mich elektrisiert und empört, und die Widersprüchlichkeit dieser Gefühle treibt mich weiter an. Er wartet. Bis ich erschöpft aufgebe. Der Stöpsel bleibt.

»Hast du dich beruhigt? Ja?« Immer noch dieser herablassende Ton in seiner Stimme, ich will wieder aufbegehren, aber ein kräftiger Klaps auf meinen Po setzt dem ein Ende.

»Lass das! Du tust, was ich dir sage, ist das klar? Ich will, dass du fortfährst, weiter kreist mit deinem Arsch, los, wird's bald!« Erneut seine Hand auf meinem Hintern: »Du weißt, ich kann warten, länger als du. Notfalls binde ich dich hier fest, und du kannst eine Weile darüber nachdenken, ob du lieber etwas für mich tun oder bockig bleiben willst. Also überleg es dir. Schnell!«

Er meint es ernst. Wann hat er es je nicht ernst gemeint?

Ich beiße mir auf die Lippen und tue es. Der Stöpsel bleibt.

»Na siehst du, plötzlich geht es. Aber ich warte immer noch auf deinen Satz, mein Liebes. Komm schon, sprich ihn aus!«

»Ich kann das nicht –«

»Lüg mich nicht an! Du magst es, mir deinen Arsch so zu zeigen, gib es zu. Fühlt sich das gut an? Ja?« Er drückt gegen den Stöpsel.

»Ich weiß nicht.«

»Du weißt es nicht, du Schlampe? Du Arschhure? Sag mal, was weißt du denn? Wie geil du bist?«

Ich keuche. Dicht seine Stimme an meinem Ohr, eng sein Körper an meinem, tief der Fremdkörper in mir, und mein Widerstand schmilzt wie weiche Butter unter heißer Sommersonne. Er fühlt meine ungeheure Spannung, verursacht durch den explosiven Mix aus Erregung, Scham und Wut, und flüstert fast:

»Ich weiß, dass du dich schämst, und du sollst dich auch schämen, denn ich liebe deine Scham. Die Scham einer Arschhure, einer völlig versauten Arschhure: Kniet breitbeinig mit einem Prügel im Po vor mir, kann aber nicht aussprechen, was sie ist – welch reizvoll-erregender Gegensatz! Willst du mal fühlen, wie erregend?«

Sein harter Schwanz zwischen meinen nassen Backen, er stupst gegen den Stöpsel. Ich schreie auf, recke mich ihm entgegen. Er zieht sich zurück. Der Stöpsel bleibt.

»Du möchtest noch warten? Du möchtest noch ein wenig überlegen, was du bist? Was hältst du davon, wenn du mich in der Zwischenzeit mit dem Mund verwöhnst?« Sanft schlägt er mit der Hand gegen den Stöpsel, wieder und wieder. Die Erschütterungen durchfahren meinen Körper. Ich spanne

alles an, mehr!

Zu wenig.

»Ich glaube wirklich, es sieht gut aus, wenn du mit dem Prügel im Arsch vor mir kniest und mir einen bläst. Dreh dich um.«

»Nein, bitte nicht!«

»Gut.« Er zieht meinen Kopf nach hinten: »Was bist du? Los, sag es mir!«

»Ich bin eine Arschhure, eine versaute Arschhure!«

Er hält inne.

»Hoch den Hintern. Zeig mir dein gestöpseltes Loch!«

Ich tue es. Zitternd.

»Nun alles laut wiederholen. Und du weißt, was ich dabei deutlich sehen will.«

Ich tue es. Verschämt.

Zu leise für ihn. Er schlägt zu, ich schreie auf.

»Hast du mich immer noch nicht verstanden, Schlampe? Laut und deutlich!«

»Entschuldige bitte«, flüstere ich, spreche es aus wie verlangt und versinke vor Scham, aber das Pochen in meiner Möse ist kaum auszuhalten.

Er zieht den Stöpsel heraus.

»Bitte drinlassen!«

Er lacht rau: »Oh, ich liebe dein Betteln, dein Flehen, ganz besonders bei diesem entzückenden Anblick! Wie fühlt sich das an, so weit offen? Beim nächsten Mal machen wir das vor dem Spiegel, und du kannst dir genau ansehen, was für eine Schlampe du bist.« Ruhig beugt er sich über mich: »Ich glaube, es würde jetzt noch sehr viel mehr in deinen Hintern hineinpassen. Willst du, dass ich ihn dir richtig stopfe? Ja?«

Der Bann ist gebrochen, ich denke nicht mehr, da ist nichts mehr in mir, nur noch sein Wille zählt, sein Wille, der eins geworden ist mit meiner Leere.

»Tu es endlich, bitte!«

»Wiederhole: »Ich bin eine völlig versaute Arschhure und brauche ganz dringend deinen Schwanz.««
Ich sage es.

»Bitte stopf mir mein weites, nasses Loch.«

Ich sage es.

»Bitte stoß mich, bis ich schreie.«

Ich sage es.

»Na endlich!«

Er dringt ein – nein, er spießt mich auf. Wuchtig, tief, um sich langsam und geduldig zurückzuziehen, ich halte das nicht mehr aus! Ich schreie laut bei jedem Stoß, bei jeder Erschütterung, die mich näher an die Schwelle trägt, wimmere, flehe, als er sich immer wieder Zentimeter für Zentimeter zurückzieht, denn es erscheint mir unendlich langsam, bis er endlich seiner Lust freien Lauf lässt, meine Hüften fest packt und sich an mir, in mir austobt: tief, schnell, kreisend, schraubend, in heftigem Wechsel, zügellos und unvorhersehbar. Der Druck ist da, die Woge ist da, sie überrollt mich, überflutet mich, lässt mich fast ertrinken; unbeherrscht keuche, schreie ich und will unter seiner Kraft, seiner Wildheit nachgeben, aber unmöglich, denn er treibt mich weiter, bis alles in mir explodiert. Willenlos kann ich ihn nur noch ertragen; er kommt, ich spüre es schwach durch mein Fliegen und komme wieder, bis ich unter seinen letzten heftigen Stößen zusammensinke.

»Ich kann nicht mehr.«

»Du kannst immer, mein Liebes.«

Ich drehe mich um: »Aber du nicht mehr.«

»Es dürfte doch kein Problem für dich sein, das zu ändern, oder nicht?«

»Nein, das ist es bestimmt nicht«, lächle ich, »aber wie ich bereits sagte: Ich kann nicht mehr.«

»Mach die Augen zu. Lass mich machen.«

Er drängt mich zurück, geht tiefer. Seine Finger, seine Zunge, und sofort ist meine Lust da. Er küsst mich zärtlich.

»Was hast du eben gesagt? Du kannst nicht mehr?«

»Du Bastard«, murmele ich zwischen seinen Küssen, »ich hätte dich gar nicht an mich heranlassen sollen.«

»Den Fehler hast du aber nun mal gemacht, mein Liebes. Und ich habe wirklich nicht den Eindruck,

dass du nicht auf deine Kosten kommst.«

Wieder geht er abwärts, ich stöhne laut auf.

»Aha. So hört sich das schon besser an. Was willst du? Los, sag es mir!«

»Ich will mehr! Gib mir mehr! Ich will deinen Schwanz, füll mich ganz aus!« Ich will nach ihm greifen, ihn zu mir hochziehen.

»Gefällt es dir so nicht?«

»Doch, aber es fehlt noch etwas!«

»Sei nicht so ungeduldig. Du bekommst alles von mir, alles, was du willst. Ich werde dich ganz ausfüllen, und du wirst es lieben.«

Druck.

Ich hebe den Kopf. Kreisender Daumen.

»Was ist, mein Liebes? Ist es so besser?«

»Ja, mach weiter!«

Mehr Druck.

»Öffne dich, du willst es!«

»Ja, ich will es, bitte!«

Noch mehr Druck. Ich halte das nicht mehr aus, weiter, mehr!

»Mir scheint, du bist endlich sprachlos.«

Ich schaue ihn nur an. Vorsichtig weitet er mich mit der Hand, dreht und presst, stoppt immer wieder und fährt fort, als er mein drängendes Becken fühlt, denn jetzt will ich alles; er spürt es und ich bekomme es.

Kurzer Schmerz, und dann – endlich. Ich schreie leise auf, hebe den Kopf: »Das kannst du nicht!«

Er lacht leise und bewegt seine Faust:

»Wie ist es, fehlt dir jetzt noch etwas?«

»Nein. Ah, bitte, mach weiter!«

Er fickt mich. Es braucht nicht viel und ich komme, brutal, lange; so lange, bis er stoppt, seine andere Hand auf meinen Bauch legt.

»Langsam, erhole dich. Soll ich aufhören?«

»Ja. Nein. Ich weiß nicht –«

»Ja, was denn nun? Tut es dir weh?«

»Ein wenig. Aber es tut auch gut.«

»Bist du immer noch so schmerzgeil?«

»Frag nicht so dumm, mach weiter, bitte!«

Unnachahmlich ruhig küsst er mich und nimmt von meinem Mund, meiner Möse Besitz; ich lege einen Arm um seinen Nacken, klammere mich an ihn und seine Faust treibt mich weiter. Ich bin ganz offen, ganz Hingabe und es überrollt mich; ich schreie nochmals, fast erstickt unter seiner Zunge, und sinke völlig fertig zurück.

»Ich kann nicht mehr.«

»Ich denke, den Mund aufmachen kannst du noch.« Er kniet sich über mich.

Erschöpft öffne ich die Augen, hebe den Kopf und tue das, was zu tun ist, bis er kurz davor ist.

»Spritz es mir ins Gesicht.«

Erstaunt sieht er mich an.

»Bitte. Ich will darin eintauchen, mich darin verlieren!«

»Diesen Wunsch erfülle ich dir besonders gerne.«

Ich fahre fort, und als ich spüre, dass er kommt, gebe ich ihn frei; meine Hände führen es zu Ende, ich schließe die Augen und sein Saft ergießt sich über mein Gesicht. Lächelnd verreihe ich ihn auf meiner Haut. Er küsst mich leidenschaftlich und leckt mir das Gesicht ab.

»Ich kann nicht mehr«, wiederhole ich leise.

»Mein Liebes, das glaube ich dir nicht. Aber unser Boot wartet. Oder willst du lieber hierbleiben?«

»Auf keinen Fall. Und ich muss unbedingt vorher noch duschen.«

»Warum?«, grinst er. »Du siehst wundervoll aus. Man erkennt sofort, was du bereits hinter dir hast.«

»Du bist unmöglich!«

»Und was ist daran so furchtbar, wenn man es sieht?«

Ich schmiege mich an ihn: »Eigentlich nichts.«

»Dann bleib so, für mich. Oder warte – lass mich dich trockenlecken. Dann brauchst du keine Dusche.«

»Wenn du mich weiterleckst, kommen wir heute nicht mehr von dieser Wiese herunter.« Ich entwinde mich seiner Umarmung.

»Wäre das schlimm?«

»Ja. Denn ich will es mit dir auf dem Meer. Wenn der Seewind unsere Haut streichelt.«

»Na gut, du hast mich überredet. Außerdem, beim Thema Duschen fällt mir noch etwas anderes ein.«

»Was denn?«

»Du musst nicht so neugierig sein, mein Liebes.« Er erhebt sich, zieht mich hoch: »Geh schon mal vor, ich komme gleich nach.«

...